



Opernnähe

Das „all'antica“ im Titel einer seiner Liedsammlungen benennt expressis verbis den auch sonst häufigen Rückgriff Ottorino Respighis auf Renaissance und Barock. In der Adaption von Bachs „Erbarne dich“ wird man freilich kaum mehr als eine Fingerübung sehen wollen, durch den be-seelten Alt Sara Mingardos freilich nachhaltig veredelt. Neben Einzelliedern, deren Kolorit unter anderem die Schule Rimskij-Korsakows ahnen lässt, ist mit „La sensitiva“ eine Opernszene en miniature zu erleben. Die klangsatte, ausdrucksvoll strömende Stimme der Künstlerin vermittelt die ebenso empfindsame wie pathosnahe Musik bezwingend. C.Z.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Respighi, La sensitiva, Liriche da camera; Sara Mingardo, Carlo Lazari, Aldo Orvieto (2009); Stradivarius/KC 8011570338556 (57')

Beziehungen

Schönbergs „Pierrot lunaire“ wird hier in einen Kontext gerückt, der überraschen mag, doch völlig angemessen ist: Die Unterhaltungsmusiken Benjamin Brittens und Friedrich Holländers gewinnen Gewicht und Bedeutung, Schönbergs Pierrot hingegen Leichtigkeit, Eleganz, ja Esprit. Das liegt vor allem auch an der vorzüglichen Interpretation durch Clementine Jesdinsky und die Holst-Sinfonietta unter Klaus Simon. Das Ensemble aus Freiburg im Breisgau spielt die höllisch vertrackte Schönberg-Partitur mit einer Selbstverständlichkeit, als handle es sich um das Repertoire „leichter“ Musik, und Clementine Jesdinskys Stimme klingt hell, frisch und deutlich mit einer Spur von Naivität, die nichts Bemühtes besitzt. G. Sch.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schönberg, Pierrot lunaire; **Britten**, Four Cabaret Songs u. a.; **Hollaender**, Four Chansons; Clementine Jesdinsky, Holst-Sinfonietta, Klaus Simon (2008); Spektral CD 4260130380212 (79')

Ein Italiener in St. Petersburg

Ferruccio Furlanetto wurde die große Ehre zuteil, am St. Petersburger Mariinsky-Theater als Boris Godunow aufzutreten. Ebendort stellte er auch sein Rachmaninow-Mussorgsky-Liedprogramm vor, schon vor Jahren mit Alexis Weissenberg erarbeitet. Mittlerweile ist der junge Igor Tchetuev sein kongenialer Klavierpartner. Rachmaninows Lieder werden zudem von Sängern aller Fachrichtungen geschätzt. Bei Mussorgsky dominieren tief gelagerte, schwarz gefärbte Stimmen, wobei die suggestiven Interpretationen von Boris Christoff bis heute als Maßstab zu gelten haben. Freilich wird diesem Sänger hin und wieder artikulatorische Überspitzung vorgeworfen.

Ferruccio Furlanetto liegt ein wenig mehr auf der Linie eines Nicolai Ghiaurov. Doch stellt er mit Rachmaninows „Schicksal“ (wo im Klavier Beethoven immer wieder an die Pforte pocht) differenzierte rhetorische Qualitäten nachdrücklich unter Beweis: Das „Stuk, stuk“ („Bumm, bumm“) erklingt in den unterschiedlichsten Tönungen. Bei den anderen Rachmaninow-Liedern ist stärker Kantabilität gefragt, kein Problem indes für den gebürtigen Italiener.

Über Mussorgskys kompositorische Persönlichkeit und Modernität ist kaum Neues zu sagen. Ferruccio Furlanetto hat für seinen Einsatz Dank zu gelten, zumal



er gestalterisch absolut authentisch wirkt. Bis auf wenige Anstrengungen in der extremen Höhe klingt die Stimme des über 60-Jährigen volltönend, steht vor allem im Dienste der gesungenen Texte mit ihren weitläufigen Stimmungen. Beklemmend die „Lieder und Tänze des Todes“. Einen Monat nach den Wiener Aufnahmen im Januar 2010 präsentierten die beiden Interpreten ihr weltweit erfolgreiches Programm auch im Mariinsky. Drei Videos komplettieren die CD.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rachmaninow, Mussorgsky, Lieder; Ferruccio Furlanetto, Igor Tchetuev (2010); Prestige Classics Vienna CD 912006683142 (65')



Falscher Vertrieb

In der letzten Ausgabe ist uns bedauerlicherweise ein Fehler unterlaufen. Der Vertrieb der Volksliededition des Labels Carus ist natürlich nicht Naxos, sondern Note 1. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen. Wer mehr über die Ausgabe wissen möchte, findet einen Artikel dazu in FF 11/10 auf S. 88.

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Kantaten; Zimmermann, Katzschke, Ensemble bazarries; Querstand/Codæx CD
Bach, h-Moll-Messe; Hamilton, Osmond, Oitzinger, Hobbs u. a., Dunedin Consort & Players, Butt; Linn/Codæx SACD
Rutter, The Cambridge Singers, Royal Philharmonic Orchestra, Rutter; Collegium/Codæx CD



Pathos und Ekstase

Vor einem halben Jahrhundert hat eine ganze Generation die „Vier letzten Lieder“ von Richard Strauss durch die 1953 entstandene Aufnahme von Lisa della Casa kennen gelernt – in der von Strauss gedachten Reihenfolge, in der sie auch von Kirsten Flagstad bei der Uraufführung gesungen wurden: „Beim Schlafengehen“; „September“, „Frühling“ und „Im Abendrot“. Dass Karl Böhm deutlich raschere Tempi als alle seine Kollegen wählt, erspart der Sängerin die Zwischenatmer – jedenfalls die meisten – in den endlos langen Melodienbögen und sichert der Darstellung zum anderen ein nobles Pathos der Distanz. Das ist nicht mit Kühle zu verwechseln. Eine Phrase wie „Und die Seele, unbewacht, will in freien Flügen schweben“ singt sie mit einem inneren ekstatischen Jauchzen, „Wie sind wir wandermüde – Ist dies etwa der Tod?“ mit voller Melancholie.

Das von Naxos vorgelegte Dacapo enthält weiter Ariadnes Monolog – mit einem hohlen tiefen As („Totenreich“), für das der sehrende Jubelklang in der hohen Lage mehr als entschädigt, die Finalszenen aus „Capriccio“ und drei Szenen, in denen sie ihrem Rang der „Arabellissima“ gerecht wird: Das Duett „Er ist der Richtige nicht für mich“ mit der silbrig singenden Hilde Guden, das Duett „Der Richtige, so hab' ich still zu mir gesagt“ mit dem heiser-rau klingenden Bariton Paul Schöffler und die Szene „Das war sehr gut, Mandryka“ mit Alfred Poell – sie sollte später in George London und Dietrich Fischer-Dieskau stärkere Gesangspartner finden.



Mit zwei Szenen aus „Arabella“ aus einer Aufführung unter Joseph Keilberth (21. Juni 1964) ist sie auch auf einer Orfeo-CD der Reihe „Wiener Staatsoper live“ zu erleben: dem Duett mit Zdenka (Anneliese Rothenberger) aus dem ersten Akt und erneut mit „Das war sehr gut, Mandryka“ (Hugh Beresford) – stimmlich nach wie vor jung, im Ausdruck aber intensiver. Die Anthologie führt zu Beginn in den tiefen Brunnen der Vergangenheit: in einen

Gab es künstlerische Gründe dafür, dass Lisa della Casa in Salzburg – anders als Her Master's Voice Elisabeth Schwarzkopf oder auch Irmgard Seefried – nur einen einzigen Liederabend geben konnte? Der Abend des 11. August 1957 beweist das Gegenteil. Begleitet von Arpad Sandor, singt sie mit dem ihr ganz eigenen silberglänzenden Ton und ohne alle stilistischen Affektationen. In Gretchens „Meine Ruh“ ist hin“ überzeugt sie ebenso durch inten-

sives, aber nie manieriertes vokales Agieren wie in Brahms „Feldeinsamkeit“ mit der herzergreifenden Tönung von „Mir ist, als

Ein silberglänzender Ton ohne alle stilistische Affektation

von Karl Böhm dirigierten „Don Giovanni“ (vom 6. November 1955) in deutscher Sprache – mit einem Klavier als Continuo-Instrument –, in dem sie die Donna Anna sang: in der ersten Szene zunächst ein wenig larmoyant neben dem mozartelnden Anton Dermota, energischer aber in „Fliehe, Verräter“, allzu getragen, aber stimmlich leuchtend in „Sage nicht, o Heißgeliebter“. Anders als ihre Ilia, die sie in Wien ein Vierteljahrhundert nach ihrem Debüt erstmals sang (1971), klingt die „Meistersinger“-Eva der 42-Jährigen wie ein ekstatisches junges Mädchen, wenn sie sich – „O Sachs! Mein Freund!“ – an den Schuster von Otto Wiener wendet, der mit nasaler und flacher Stimme die Phrase „von Tristan und Isolde“ auf grässliche Weise misshandelt. Faszinierend die kurze Szene der Lucile aus Gottfried von Einems „Dantons Tod“ (1967 unter Josef Krips) und der Monolog der „Capriccio“-Gräfin (1964 unter Georges Prêtre).

ob ich schon gestorben wär“. Sie findet den Ton für die gleichsam ethnographischen Volkslieder von Maurice Ravel – und erst recht für sechs Lieder von Richard Strauss mit „Befreit“ als Höhepunkt, übergipfelt durch die zweite Zugabe Hugo Wolfs „Er ist's“. Problematisch ist die Balance zwischen dem in den Hintergrund gerückten Klavier und der sehr direkt aufgenommenen Stimme, die bei hohen Tönen opernhafte laut klingt.

Jürgen Kesting

Strauss, Vier letzte Lieder, Szenen aus „Arabella“, „Capriccio“ und „Ariadne auf Naxos“; Lisa della Casa, Wiener Philharmoniker, Karl Böhm, Heinrich Hollreiser, Rudolf Moralt (1953); Naxos CD 0747313334728

Lisa della Casa singt Arien und Szenen von Mozart, Wagner, Strauss u. a.; Wiener Staatsoper, Karl Böhm, Josef Krips, Georges Prêtre, Joseph Keilberth u. a. (1955–1971); Orfeo 4011790685120

Lisa della Casa singt Lieder von Schubert, Brahms, Schoeck, Ravel, Strauss und Wolf; Arpad Sandor (1957); Orfeo CD 4011790799124

Foto: Archiv



Star ihrer Zeit:
die Schweizerin
Lisa della Casa.



Selbstsicher und musikantisch

Diese „historische“ CD des jungen Labels BR Klassik bildet eine interessante und hörenswerte Ergänzung der frühen Mozart-Konzertserie, mit der EMI in den späten 1960er Jahren den jungen Daniel Barenboim als Pianisten und Dirigenten groß herausstellte. Mit zwei Werken aus der Entstehungszeit des „Figaro“ ist der Neuzugang aus dem Münchner Herkulesaal seinem intimen Musizieren mit dem English Chamber Orchestra die sozusagen großkonzertante Alternative – von einem Dirigenten geleitete Aufführungen in der damals noch absolut „normalen“ stärkeren Orchesterbesetzung. Mozarts Musik er-



klingt so in repräsentativ vergrößertem Maßstab, die Interpretationen Barenboims sind sich aber im Kern wesentlich geblieben: Der damals 27-jährige Jungstar blieb sich auch unter den veränderten Verhältnissen treu und überzeugte durch die Verbindung von selbstverständlicher

und lyrischer, niemals durch spieltechnische Probleme eingeschränkter Musikalität. Allerdings hatte er im eine Generation älteren Rafael Kubelik einen souveränen Partner zur Seite, der „sein“ Orchester zu einem emotional erfüllten, aber weder ins Sentimentale noch ins Harmlose abdriftenden Mozart-Spiel animierte.

Der CD-Transfer ist überzeugend gelungen: Der Klang der Aufnahmen erinnerte mich beim ersten Abspielen spontan an einstige Abhörerblebnisse mit erstklassigen, über die eingemessenen Lautsprecher eines Rundfunkstudios abgespielten Bandaufnahmen: präsent, groß, klar definiert, aber auch mit den damals unvermeidlichen leicht belegten Klangfarben und der noch geringeren Tiefenschärfe.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 482, 488; Daniel Barenboim, Klavier, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Rafael Kubelik (1970); BR/Naxos CD 4035719007091 (59')

Packendes Neubayreuth

Mit dem ersten „Neubayreuth-Ring“ war Wieland Wagner wohl nicht recht zufrieden. Jedenfalls ließ er das Bildmaterial des Jahrgangs 1951 soweit möglich verschwinden. Der verklärende Blick auf den dann bald so perfekten Faltenwurf der Neubayreuther Götter, auf die starke Geste eines Neubeginns durch „Entrümpelung“ übersieht leicht, dass ja auch die später markenzeichenhafte Stilisierung erst werden musste. Nebenbei: dass es auch in der Kunst keine Stunde null gab, sondern vor allem eine Sehnsucht danach. Je mehr Dokumente zugänglich werden, desto differenzierter das Bild, das wir uns machen können.

Nach der Entdeckung des Bayreuther Stereo-„Rings“ von Joseph Keilberth aus dem Jahr 1955 ist jetzt, in ähnlicher Besetzung, auch Clemens Krauss' Aufführung zwei Jahre zuvor in ordentlich restauriertem Mono zu hören. Krauss war, neben Keilberth, für Knappertsbusch eingesprungen, der kurz vor Probenbeginn abgesagt hatte. Die Aufnahme dokumentiert das Bayreuth-Debüt von Clemens Krauss – und zugleich ein Ende: Im Jahr darauf starb er in Mexiko. Dass hier ein Dirigent von Hitlers Gott-

begnadeten-Liste in das Personal des Neubeginns zu integrieren war, gehört zu den differenzierenden Beobachtungen, die mit Blick auf die Neubayreuth-Mythen zu machen sind. Das kann man alles nachlesen. Hier aber ist etwas nachzuhören, nämlich eine weihrauchfreie, meist zügige und schlanke, wo es sein darf auch erheblich druckvolle „Ring“-Deutung, und das kann man, legt man die Szenenfotos daneben, auch überraschend finden: eine Aufführung, die eben nicht im edlen Faltenwurf erstarrt, sondern blut- und glutvolles, in seinen besten Passagen bezwingend packendes Musiktheater.

Varnays erstes Brünnhilden-Hojotoho klingt noch etwas ruppig, aber wie sie etwa in der Verschwörungsszene – „Gutrune heißt der Zauber“ – deren Hochzeitsmotiv aufnimmt, ist wirklich zum Fürchten, im Schlussgesang ist sie schließlich ganz große Tragödin. Hotters Wotan, Windgassens Siegfried zeigen sich beide auf der Höhe ihrer Kunst. Vinay ist ein anrührend trauriger Siegmund, neben der etwas mütterlichen Sieglinde von Regina Resnik. Der



Bass Josef Greindl zeigt faszinierende Spielarten der Schwärze: als Fafner, Hunding, Hagen. Und Gustav Neidlingers Alberich springt einen noch aus der his-

torischen Ferne an. Rita Streich ein reizendes Waldvögelein.

Daneben ist aber auch zu hören, was im Orchester alles schiefging: Walhalls Bläserfassaden wackeln bedenklich, Walkürentrompeten verpassen ihren Einsatz, das Schwertschmieden scheint, im und über dem Graben, in zwei unterschiedlichen Werkstätten stattzufinden. So ging und geht es eben im Theater, und selbst in Neubayreuth. Fraglich nur, wo Freias angstvolles „wo harren meine Brüder“ abgeblieben sein mag.

Holger Noltze

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Wagner, Der Ring des Nibelungen; div. Solisten, Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele, Clemens Krauss (1953); Orfeo 13 CD 4011790809526 (850')

Authentisch

Im Dezember 1956 kam Benjamin Britten gemeinsam mit seinem Lebensgefährten Peter Pears auf Einladung Heinrich Strobls nach Baden-Baden und gab mit dem Sinfonieorchester des Südwestfunks ein Konzert. Einen Teil der aufgeführten Musik nahm er außerdem im Studio auf, und dies ist das Programm der vorliegenden CD. Britten war stets ein ausgezeichnete Interpret seiner eigenen Musik, wie sich anhand der „Sinfonia da Requiem“ aufs Neue feststellen lässt. Die Interpretation besitzt vielleicht nicht ganz die elementare Wucht von Brittens späterer Einspielung mit dem New Philharmonia Orchestra (Decca), doch dieser Umstand ist vielleicht auf das historische (aber dennoch ziemlich transparente) Klangbild zurückzuführen sowie auf den Umstand, dass deutsche Orchester mit Brittens Tonsprache einfach noch nicht so vertraut waren wie britische. Trotzdem ist jeder Takt von Spannung erfüllt.

Bei den anderen Werken handelt es sich um hochinteressante Raritäten. Die Suite aus der Oper „Gloriana“, die wenige Jahre



vor dem Konzert in Baden-Baden bei ihrer Uraufführung mit Pauken und Trompeten durchgefallen war, zeigt Britten als Meister der Anverwandlung historischer (hier: altenglischer) Musikstile. Das „Lautenlied“

des Grafen Essex wird hier nicht wie sonst meist auf der Oboe vorgetragen, sondern – kongenial – von Peter Pears gesungen. Bei den „Variationen über ein Elisabethanisches Thema“ handelt es sich um eine launige Gemeinschaftsarbeit von Britten, Oldham, Berkeley, Searle, Tippett und Walton, die alle je eine Variation über William Byrds „Selling’s Round“ beisteuerten. Und als Zugabe gibt es eine Chaconne von Britten’s großem Vorbild Henry Purcell.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★

Britten, Suite aus „Gloriana“, Sinfonia da Requiem u. a.; Peter Pears, SWR-Sinfonieorchester, Benjamin Britten (1956); Hänssler/Naxos CD 4010276023289 (66')

Alte Fernseh-Perlen

Diese beiden nicht abendfüllenden Werke von Gian Carlo Menotti zielten auf ein neues Opernpublikum: Die Komödie „Die alte Jungfer und der Dieb“ (1939) war eine Auftragsarbeit für den NBC, „Das Medium“ (1946) machte in seiner Fassung für den Film Furore. Menotti verbindet hier Elemente der italienischen Oper mit einer am Kino orientierten Tonsprache. Das verfehlt seine Wirkung auch heute nicht, besonders den Thrillereffekten im „Medium“ kann sich der Zuschauer kaum entziehen.

Die beiden historischen Produktionen des ORF sind Perlen aus der Pionierzeit des Fernsehens. Otto Schenk zeigt solides Regiehandwerk. Und es ist vor allem die Besetzung, die die Anschaffung der DVD lohnt. Die Mezzosopranistin Elisabeth Höngen, die Karl Böhm ein-



mal als „führende Tragödin der deutschen Oper“ bezeichnet hat, steht in beiden Stücken im Zentrum und erweist sich im minimalistischen Spiel vor der Kamera als moderne Filmschauspielerin. Nicht weniger prägnant gestaltet Hilde Konetzni zwei komisch akzentuierte Episodenrollen. Eberhard Wächter zeigt als

Landstreicher Bob vokale wie komödiantische Präsenz.

Ekkehard Pluta

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★
★★★

Menotti, Die alte Jungfer und der Dieb, Das Medium; Regie: Otto Schenk (1961/1964); Arthaus/Naxos DVD 807280151596 (127')



Alt und gut

Die Erstveröffentlichung des Beethoven-Abends, den der 85-jährige Wilhelm Backhaus im Mai 1969 in Berlin gab, ist einer der wertvollen Funde auf dem vielbeackerten Feld der Archiv-Bestände. Backhaus galt hierzulande spätestens nach 1945 als der zuverlässigste, aber nicht unbedingt beflügelndste „Klassiker“ unter den pianistischen Hausgöttern. Im Vergleich zu Gieseking, Kempff und Fischer ging es bei ihm immer etwas nüchterner zu, sein bekannter Studiozyklus der 32 Klaviersonaten wirkt wie eine Bestätigung dieser Eindrücke.

Die neuen Mitschnitte aus dem RIAS-Fundus ergänzen dieses Bild ähnlich aufschlussreich wie Deccas legendäres, im Ton sehr persönliches „letztes Konzert“ vom Juli desselben Jahres. Sie machen erfahrbar, was die künstlerische Bedeutung Backhaus' im Kern ausmachte: nämlich über die souveräne (und uneitel eingesetzte) technische Beherrschung des Instruments hinaus der sichere Blick für die inneren Zusammenhänge des Komponierten. Ihnen ordnete er mit großem Zugriff alle Einzelheiten unter, seine „Klassizität“ hatte nichts mit den Notenfuchserieien zu tun, die heute gerne mit diesem Etikett versehen werden.

Am eindrucksvollsten offenbart sich dieser große Backhaus im ersten Satz der späten E-Dur-Sonate, deren fantasieartiger Charakter wohl kaum jemals eindringlicher herausgespielt wurde als an diesem Abend. Tadelloses Remastering, vor lauten Akkorden machen sich leise, an verschwundene und fast schon vergessene Tonbandzeiten erinnernde „Vorechos“ bemerkbar.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★

Beethoven, Klaviersonaten op. 28, 31 Nr. 3, 53 und 109; Wilhelm Backhaus (1969); Audite/Edel 2 CD 4022143234209 (86')